

# LIEBER eine Ohrfeige

Auf dem Couchtisch in ihrem Büro liegt eine Erstausgabe von „Pippi Langstrumpf“, erschienen 1949 im dritten Jahr des Oetinger Verlages. Damals war Silke Weitendorf acht Jahre alt und die erste junge Leserin der deutschen Ausgabe. „Sehen Sie,“ sagt sie, „mit gelbem Farbschnitt oben, das macht man heute auch wieder.“ Andere deutsche Verlage zeigten sich an der frechen Pippi nicht interessiert, aber Silke Weitendorfs Stiefvater, Verleger Friedrich Oetinger, verliebte sich sofort in die unkonventionelle Kinderbuchfigur.

VON SABINE STAMER

Er sollte es nicht bereuen, auch wenn es eine ganze Weile dauerte, bis Astrid Lindgrens pferdestarkes Mädchen mit den roten Zöpfen zum Verkaufsschlager wurde und nicht unwesentlich dazu beitrug, dass Oetinger heute einer der bedeutendsten deutschsprachigen Kinderbuchverlage ist.

Von der Fensterbank schauen uns die plüschigen Helden des Verlags zu: das Sams, Findus, die Olchis ... Gegenüber eine ganze Wand voller Werke von Erich Kästner, James Krüss, Cornelia Funke und vielen anderen beliebten Autoren. Silke Weitendorf kennt sie alle persönlich, zum Teil schon aus ihren Kinderjahren. Denn ihr Stiefvater und Mutter Heidi betrieben die Verlagsgeschäfte aus einer Zweieinhalbzimmerwohnung in Wellingsbüttel. „Er war eher der kreative Schöngest, meine Mutter die treibende Geschäftsfrau.“ Schon als Kind ist Silke dabei, wenn mit Illustratorinnen und Autoren diskutiert wird.

1960 lässt sich der Oetinger Verlag hier auf dem Gelände einer ehemaligen Apfelplantage in Duvenstedt nieder und wächst stetig. Seither wird umgebaut und angebaut. Dieses Jahr wurde der 70. Jahrestag der Gründung gefeiert. Silke Weitendorf leitet die Verlagsgruppe, zu der heute acht Unternehmensgruppen zählen, gemeinsam mit ihrem Sohn Till und der Tochter Julia Bielenberg. Sohn Jan hat sich mit einem Teil des Familienunternehmens inzwischen unabhängig gemacht.

Zum wiederholten Mal macht sich der Computer auf Silke Weitendorfs Schreibtisch bemerkbar: „Pling.“ Mit einer resoluten Geste springt sie auf, um den Ton abzustellen. „Das geht doch nicht!“ Die digitale Welt ist der 75-Jährigen keineswegs fremd, im Gegenteil, Oetinger ist bekannt für die Entwicklung von Innovationen auf diesem Feld. „Natürlich muss ich mich da-

für interessieren! Ich sehe auch die Chancen für die Zukunft, aber ob wir damit erfolgreich sein werden, steht in den Sternen.“

Begeistert erzählt sie mir von den Apps, die ein Buch zum Film werden lassen, und personalisierten Büchern, in denen das lesende Kind selbst zum Helden wird. „Eine Gute-Nacht-Geschichte habe ich einmal für einen Enkel gemacht. Es war ein großer Spaß.“ Neun Enkelkinder hat sie, die ältesten haben gerade ihr Abi gemacht, der jüngste wurde vor wenigen Wochen geboren. Wenn sie gebeten wird einzuhalten, macht sie das gern – sofern sie Zeit hat.

„Ich hatte nicht eine so behütete Kindheit, wie meine Kinder oder meine Enkelkinder mit so vielen sportlichen und musischen Möglichkeiten. Ich hatte feste Aufgaben“, erinnert sie sich ganz ohne Selbstmitleid. „Ich erledigte die Gartenarbeit, richtete das Abendbrot und machte die Betten. Abends wurde immer gearbeitet.“ Sie verpackte die Bücher zum Versand, brachte sie zur Post. Als der Preis für die ersten Kindertaschenbücher von 95 Pfennig auf 1,05 Mark angehoben werden musste, saß die ganze Familie, inklusive der Mitarbeiter und Silkes Freundin, abends zusammen und klebte neue Preisschildchen auf die Bücher. Später half sie in der Buchhaltung, addierte gemeinsam mit der Freundin Zahlenkolonnen. Das kann sie noch heute aus dem Effeff.

Auch bis in die Nacht hinein am Schreibtisch zu sitzen, schafft sie mühelos. „Das macht mir nichts. Ich kann vieles ertragen.“ Sie hat auch einiges erlebt. Ihr leiblicher Vater ist im Krieg gestorben, da war sie zwei, es blieb keine Erinnerung an ihn. Die Wohnung wird ausgebombt, sie zieht mit der Mutter durch die Lande auf der Suche nach Unterschlupf bei Verwandten. Dann schließlich wird Hamburg zur Heimat und Friedrich Oetinger zum Stiefvater. Er ist streng und penibel.

„Einfach auf dem Sofa rekeln, das gab es bei ihm nicht.“ Wenn er ewig lange Strafpredigten hielt, reagierte sie vorwitzig: „Predige doch nicht immer so! Gib mir lieber eine Ohrfeige!“ Das hat sie nicht gesagt?! Doch hat sie, aber der „Wunsch“ ging nur ein-, zweimal in Erfüllung. In guter Erinnerung bleibt, dass Friedrich Oetinger sie früh ernst nahm. „Er hat mich sehr früh einbezogen und meine Meinung gern angehört.“

Nach der zehnten Klasse wechselt

Silke zur Höheren Handelsschule. Dass sie kein Abitur gemacht hat, nagt immer ein wenig an ihr. Aber mit Latein kam sie nicht gut zurecht und der Stiefvater meinte, diese alte Sprache brauche sie sowieso nicht. Also lernte sie Französisch in Lausanne und Schwedisch in Stockholm. Halbtags arbeiten als Au-pair, im Altersheim und im Rabén & Sjögren Verlag neben Astrid Lindgren, die andere Hälfte des Tages Sprachkurse besuchen.

Dann ein Praktikum am Setzkasten einer Druckerei, ein weiteres in einer Buchhandlung. „Im Verkaufsgespräch habe ich natürlich immer versucht, unsere Bücher vorzustellen, weil ich die besonders gut kannte.“ Abends ging sie zu Hause ins Bücherlager, packte Nachschub ein und machte sich dann morgens mit den vollen Taschen wieder auf den Weg zum Buchladen. In dieser Zeit befreundet sie sich mit ihrem späteren Mann, dem Wirtschaftsprüfer Uwe Weitendorf.

Nachdem sie alles von der Pike auf gelernt hat, steigt Silke Weitendorf 1962 in das Familienunternehmen ein. „Seitdem bin ich hier“, stellt sie nüchtern fest und schaut sich um. Seit über fünfzig Jahren also.

Das ehemalige Elternhaus beherbergt nun das Lektorat. Mühelos steigt sie vor mir die schöne alte Holzterrasse hoch. Sie hält sich fit, fast jeden Morgen walkt sie durchs Wittmoor, das merkt man. Oben angekommen, zeigt sie mir das kleine Zimmer, wo Astrid Lindgren geschlafen hat, wenn sie zu Besuch war. Heute überall Schreibtische. „In der Nacht als Astrid Lindgren starb“, sie zeigt nach draußen in den Garten, „ist dort im Sturm eine alte Birke umgefallen.“ Der Schriftstellerin zu Ehren hat sie eine Linde pflanzen lassen.



Silke Weitendorf in ihrem Büro – das natürlich voll mit Büchern ist

BERTOLD FABRICIUS

Sie kennt sie alle persönlich, die großen Autorinnen und Illustratoren der Kinderbuchliteratur, von Erich Kästner bis Cornelia Funke. Auf einer ehemaligen Apfelplantage leitet Silke Weitendorf die Verlagsgruppe Oetinger

„Früher war das hier natürlich gediegener“, entschuldigt sich Silke Weitendorf, als wir in der Diele stehen. Die Eichenverkleidung lässt das noch ahnen. Kopfschüttelnd schaut sie auf ein paar dunkle Glühbirnen im Kronleuchter: „Das muss ich gleich aufschreiben. Ich bin mein eigener Hausmeister. Es guckt dich alles an, was getan werden muss.“

„Die Diele war der Mittelpunkt des Verlagslebens“, fügt sie hinzu. Lange Nachtsitzungen gab es hier, mit Autorinnen und Lektoren. Es wurde gegessen und viel diskutiert. „Man hat sich noch sehr viel Zeit genommen damals“, erinnert sie sich mit leichtem Bedauern und betont, dass sie versuche, ein wenig aus der guten alten Zeit in die heutige Verlagsarbeit hinüberzueretten.

Intensiv kümmert sie sich um die älteren Schriftsteller, die das so gewohnt sind. „Autoren sind sensible Wesen. Man muss sie hegen und pflegen.“ Ach ja, wäre das noch so! Nach wie vor hält sie die Buchläden für den wichtigsten Partner der Verlage. „Amazon ist schon wichtig für uns, das ist klar. Aber der Buchhandel ist letztendlich der Wegreiter für die Bücher.“

Mit dem Rückzug der Eltern steigt ihr Mann Uwe Weitendorf in den Verlag ein. „Er hat erst mal saniert. Das war hart.“ Völlig unerwartet stirbt er 1996 nach einer Herzattacke. „Da stand ich vor einer großen Aufgabe. Die unterschiedlichsten Meinungen sind an mich herangetragen worden.“ Hat sie überlegt, den Verlag zu verkaufen? „Anderere haben das überlegt, ich nicht. Nein, habe ich mir gesagt, wir sind ein Familienunternehmen.“ Sie ist sofort wieder eingestiegen, hat ihr Lektoratzimmer verlassen und ist in das Büro ihres Mannes gezogen. „An seinen Schreibtisch. Ich habe alles übernommen.“

Hat sie immer noch die Fäden in der Hand? „Ja, ja!“ sagt sie und das klingt fast ein wenig beschwörend. Aber dann betont sie gleich: „Teilweise. Ich will mich künftig nicht mehr so einbringen. Das soll die nachfolgende Generation tun. Ich möchte meinen Kindern nicht den Weg verbauen.“ Und das Leben bietet ja noch andere schöne Dinge: Reisen mit Freunden und Segeln mit einem kleinen Boot namens „Kikerikiste“. Aber immer werden sie jene Dinge, die getan werden müssen, fordernd anschauen.



Sabine Stamer, Autorin und Journalistin (www.sabinestamer.de), porträtiert regelmäßig sonntags Hamburger Frauen